

# feuer und licht

NR. 297 APRIL 2021 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

die Zeichen der Zeit

**J**ede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. So gilt es auch für die Kirche, die Zeichen der Zeit zu deuten, um ihre Mission in der Welt erfüllen zu können.

Im Zweiten Vatikanischen Konzil ging es darum, die Kirche den Bedürfnissen der Welt von heute anzupassen. Allerdings nicht um die Wahrheit zu verändern, sondern um den Menschen von heute den Weg zu dieser Wahrheit zu zeigen. In einem Auszug aus dem Konzilsdokument *Gaudium et Spes, Freude und Hoffnung*, lesen Sie in dieser Ausgabe auf Seite 26 über die Hoffnungen und Ängste, die uns Menschen heute bewegen.

Die Zeichen der Zeit zu deuten, ist aber auch eine Einladung Jesu auf die Frage der Jünger, wann das Ende der Welt kommen wird. (vgl. Mt 24,42) Der Leitartikel von Anton Wächter und das Interview mit P. Markus Vogt gehen auf diese Fragen ein: Leben wir in einer Zeit, in der das Ende nahe ist? Was eigentlich sind die Zeichen, die das Ende ankündigen?

Eines wissen wir: Wir können weder den Tag noch die Stunde vorhersagen. Wir wissen aber auch, dass das Leben des Menschen in dieser Welt ein Ende hat und die Welt nicht ewig be-

stehen wird, sondern auch die Welt geht, wie alles Zeitliche, auf ihr Ende zu. Daher kann man die Zeichen der Zeit christlich nur dann sinnvoll deuten, wenn man das Ziel, die Ewigkeit im Blick behält. Daher gehören die Fragen: „Wie antworten wir auf die Anforderungen unserer Zeit?“ und „Wie steht unsere Zeit zur ewigen Wirklichkeit?“ zusammen.

Die große Antwort, die uns Jesus Christus angesichts der Vergänglichkeit gibt, seine Antwort, die Hoffnung und Zuversicht schenkt, die Lebensbejahung und Lebensfreude weckt, heißt: „Seht, ich mache alles neu!“ (Offb 21,5) Für das Thema dieser Ausgabe von *FEUER UND LICHT* haben wir bewusst die Osterzeit gewählt. Die Auferstehung ist die Antwort Gottes auf das Leid und die Verzweiflung, die aus der Tatsache der Vergänglichkeit kommen. So wünschen wir Ihnen, liebe Leser, dass auch Sie in dieser Osterzeit eine tiefe Erfahrung des Lebens und der Hoffnung machen, denn Christus ist auferstanden und hat den Tod auf ewig besiegt.



4



Hl. Thomas Morus

15



Zeitenwende

28



Chance in der Krise

32



Schule und noch viel mehr

## 2 Editorial

4 **Freund Gottes  
Thomas Morus**  
*von Albert Andert*

12 **Der Geist und die Braut**  
*von Anton Wächter*

15 **Interview**  
*mit P. Markus Vogt*

20 **Am See**  
*von Elke Wiefhoff*

22 **Glaubenszeugnis:  
Gottes Handschrift**

26 **Zwischen Hoffnung und Angst**  
*aus Gaudium et spes*

28 **Chance in der Krise**  
*von Benedikt XVI.*

32 **Portrait**  
*Miriam Mack*

36 **Lesenswert!**  
*Wo die Seele atmen kann*  
*von John Eldredge*

37 **Glaubenszeugnis:  
Ein Kreuz und ein Reh**

38 **Adressen und Termine**



1478 - 1535

# Thomas Morus

---

von Albert Andert

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts steht die katholische Kirche in England vor einer Weggabelung. König Heinrich VIII. bringt sein ganzes Land dazu, vom römischen Weg abzuzweigen. Und dies nicht aus theologischen Gründen. Er möchte einfach eine andere Frau heiraten. Unter denen, die dieser Wendung nicht nachgehen, ist Thomas More, einer der höchstrangigen Beamten des Königs. Und einer seiner gewissenhaftesten. Gerade deshalb folgt er seinem Herrscher nicht.

Ganz sicher ist nicht, wann Thomas zur Welt kam, es war wohl der 7. Februar 1478. Sein Vater John ist Jurist und Richter in London, seine Mutter Agnes stammt aus einer Anwaltsfamilie. Drei Schwestern und zwei Brüder begleiten Thomas durch seine Kindheit, die von einer guten Ausbildung geprägt ist. Der Junge besucht zunächst die fünfjährige St. Anthony's-Schule, wo der klassische „Dreiweg“ (Trivium) gelehrt wird: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, 12 Stunden täglich. Sein Vater ist gut vernetzt und so tritt Thomas mit 13 Jahren in die Dienste des Lordkanzlers Erzbischof John Morton. Er dient im Lambeth-Palast als Page und dort kommen nicht nur sämtliche Persönlichkeiten Englands

zusammen, sondern auch genug ausländische Abgesandte.

## Familienvater und Unter-Sheriff

Dass Thomas in dieser Welt der Politik und Diplomatie ohne Scheu auftritt, verschafft ihm die Achtung des Erzbischofs. Dieser könnte sich eine kirchliche Karriere des jungen Mannes vorstellen. Um eine priesterliche Berufung zu entdecken, empfiehlt er Thomas' Vater, den Sohn nach Oxford zu senden. Auf Mortons Veranlassung bezieht Thomas die Universität und treibt dort von 1491 bis 1493 humanistische und theologische Studien. Er lernt die Schriften von

Augustinus und Thomas von Aquin kennen, verfasst lateinische Gedichte, übersetzt griechische Dialoge. Seinem ebenso wohlwollenden wie pragmatischen Vater sind zwei Jahre Geisteswissenschaft aber mehr als genug. So bewegt er Thomas, von Oxford auf das „New Inn of London“ zu wechseln, eine Juristenschule mit Unterkünften für Lehrer und Studenten. Der jugendliche Thomas hat trotzdem für sich noch die Frage zu klären, wo Gott ihn haben will. Theologisch ist damals vollkommene geistliche Tugend nur unbeweibt zu haben. Die Ehe wird als das kleinere Übel gesehen, gewissermaßen bevor die Triebe mit einem durchgehen. Immer wieder verliebt Thomas sich in Mädchen und bringt ihnen – eine für diese Zeit ungewohnt hohe – Wertschätzung entgegen. Nicht weit von Thomas' Schule entfernt, liegt eine Niederlassung der Kartäuser-Mönche. Thomas lebt über vier Jahre hinweg immer wieder in der Kartause mit und setzt den Grundstein seiner geistlichen Orientierung. Er lässt sich auch in seinem späterem Leben als Jurist und Politiker in einer doppeldeutigen, oft verlogenen Welt nicht von diesem Fundament herabstoßen.

Im Jahr 1505 heiratet der 27jährige die um zehn Jahre jüngere Joan Colt, die Tochter eines Edelmannes aus dem ländlichen Essex. Das Mädchen kommt erstmals mit höherer Bildung in Kontakt. Thomas will seine Frau geistig weiterbringen – und überfordert sie stark damit. Schon zu Beginn gibt es beim jungen Paar ordentlich Krach. Thomas lernt aber, Joans Willen und Fähigkeiten zu respektieren. Zur Zeit seiner Eheschließung ist Thomas aufstrebender Rechtsanwalt in der Londoner City. Er hält selbst Vorlesungen und

wird ins Unterhaus des Parlaments gewählt. In den folgenden fünf Jahren werden dem Ehepaar die drei Töchter Margaret, Elisabeth und Cecily und Sohn John geschenkt. Daneben wird Thomas More noch Unter-Sheriff, eine Art Zivilrichter. Sein Berufs- und Privatleben scheint vollkommen – da stirbt 1511 mit nur 23 Jahren seine Ehefrau Joan. Vielleicht durch Komplikationen einer neuen Schwangerschaft oder Geburt. Thomas muss um seiner Kinder willen rasch handeln: er kennt schon seit langem Alice Middleton und ihre Familie. Seit zwei Jahren ist Alice verwitwet. So ist es – nach Einholung der kirchlichen Erlaubnis – möglich, dass die beiden nur ein Monat nach Joans Tod heiraten. Obwohl Alice sich mehr für Haustiere als für Literatur interessiert, geht die Hoffnung von Thomas, eine gute Ehefrau und Stiefmutter für seine Kinder zu haben, in Erfüllung. Die um sieben Jahre ältere Alice führt den More'schen Haushalt, wird von den Kindern geliebt und bringt auch ihre eigene Tochter aus erster Ehe mit. Und nichts ist Thomas wichtiger als seine Familie: „Komme ich heim, so heißt es mit der Gattin plaudern, mit den Kindern schäkern und mit der Dienerschaft verkehren (und es muss geschehen, wenn du nicht im eigenen Haus ein Fremdling sein willst)“.

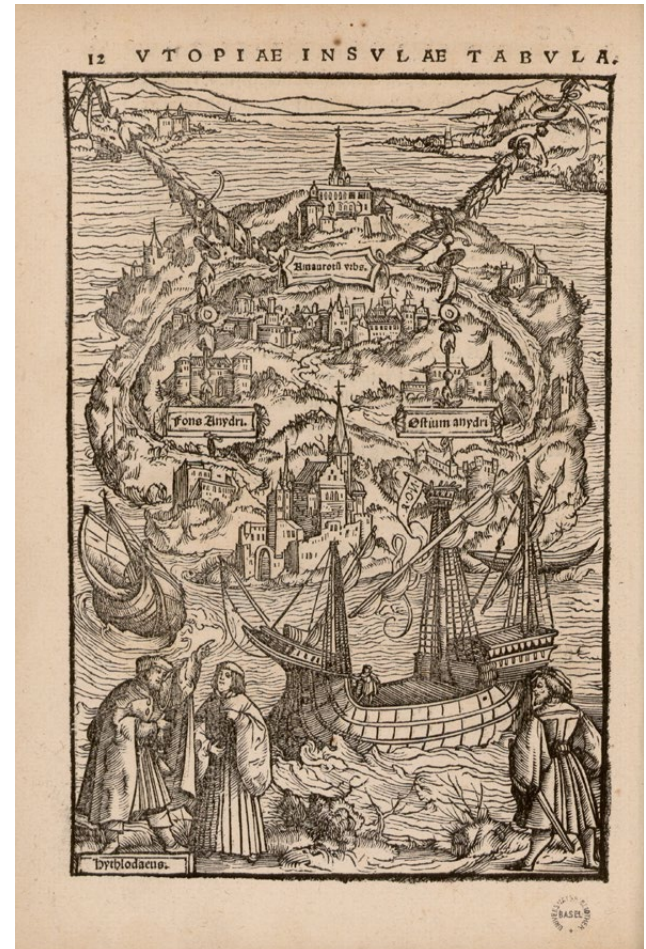
## Humanist

Thomas More ist vor allem als englischer Vertreter des Humanismus bekannt. Durch diese Bewegung sollten die Menschen durch Bildung ihre Bestimmung erkennen. Anders als viele andere Humanisten klammert Thomas dabei jedoch nie das Christentum aus. Bereits 1499 lernte er einen

der einflussreichsten Gelehrten seiner Zeit kennen: den niederländischen Priester Erasmus von Rotterdam. Bei Erasmus' längerem Aufenthalt auf der Insel von 1510 bis 1515 tauschten sie sich über eine Reform von Kirche und Gesellschaft aus, verfassten gemeinsame Werke und schufen ihr Programm eines christlichen Humanismus. Die Zelle, wo Thomas dieses Programm vor allem umsetzt, ist sein Haus in Chelsea außerhalb Londons. Hier verfasst er Gedichte, Epigramme, Kommentare, Briefe, nicht nur in Latein, sondern auch in seiner Muttersprache. Hier unterrichtet und erzieht er seine Kinder – gerade auch seine Töchter, was damals unüblich war. Lernen soll bei ihm Freude machen und geschieht bei Thomas oft auch nur im Zuge einer zwanglosen Plauderei. Das Haus ist voller Gebet, Gespräche, Musik und Gäste, wie z. B. dem Maler Hans Holbein der Jüngere, der die Familie More porträtiert. Auf Betreiben von Erasmus veröffentlicht Thomas 1516 sein bekanntestes Werk: „Utopia“, die Beschreibung eines auf Bildung und Demokratie gegründeten Inselstaates, in dem ironischerweise gerade Anwälte, wie Thomas selbst, nicht mehr notwendig sind. Der Buchtitel wird ein Genre für sich, jeden Entwurf einer besseren Gesellschaftsordnung nennt man seither „Utopie“.

Weniger utopisch ist dagegen Thomas' Tätigkeit im Amt eines Unter-Sheriffs: einmal pro Woche führt er zivilrechtliche Prozesse. Unparteilich, fair und schnell fallen seine Urteile, sodass bald weitumher davon geredet wird. Als Anwalt empfiehlt er seinen Klienten stets, nie von der Wahrheit abzuweichen, dann würden sie gewinnen. Wer das nicht will, den verteidigt er auch

nicht. Thomas' tiefe Überzeugung ist, dass jedes Übergehen des Rechts sich schließlich gegen einen selbst wenden wird. Thomas ist ehrlich, einfühlsam, gewandt und gelassen – dies wird auch beim Königshof bemerkt. Schon längere Zeit drängt Heinrich VIII. darauf, dass der Jurist in seinen Dienst tritt. Doch Thomas scheut dies:



Holzschnitt der Landkarte von Utopia in der Ausgabe von Thomas More's Utopia aus dem März 1518



© wikimedia commons

Hans Holbein der Jüngere: Thomas Morus mit Familie, um 1527, Links Thomas' Vater John More daneben Thomas, links dahinter seine Schwiegertochter Anne Cresacre dann sein einziger Sohn, ihr Mann John More. Dann, mit Gesicht zum Betrachter, der Hausgenosse Henry Patenson und ganz rechts seine Frau Alice, Morus' zweite Tochter; davor Cecily Heron und die älteste Tochter Margaret Roper.

der Hof wird ihn so vereinnahmen, dass kaum noch Zeit für die Familie bleibt. Auch weiß gerade Thomas, dass „unbegrenzter Macht die Tendenz innewohnt, gute Geister schwach zu machen“ – vom König zum Tyrannen ist der Weg kurz. Und kurz kämen auch Studium und Schriftstellerei. Zuletzt war Thomas nicht sicher, ob er durch den Karriereschub nicht hochmütig werde. Da aber einige seiner besten Freunde bereits im königlichen Rat sitzen, knüpft Thomas seine Einwilligung nur an eine einzige Bedingung: der König soll ihm zusichern, dass er in jedem Fall seine Gewissensfreiheit behalten dürfe. Heinrich VIII. sagt zu; er solle stets „zunächst nach Gott und erst dann auf den König sehen.“

## Im Dienst des Königs

Im Jahr 1517 geht Thomas als Zweiter Königlich-er Sekretär an den Hof. Heinrich liebt es, oft und lang mit dem Gelehrten über Wissenschaft und Religion zu sprechen; Thomas sieht dadurch aber tagelang seine Familie nicht, sodass er notgedrungen seinen freundlichen und humorigen Charakter verstellt und sich bemüht, weniger unterhaltsam zu sein, um seltener zum Monarchen gerufen zu werden.

Im selben Jahr tritt Martin Luther auf. Thomas More empfindet dessen Auffassung, dass die Christen der letzten 1500 Jahre dem falschen

Glauben anhängen, als anmaßend und unerträglich. König Heinrich VIII. geht es ebenso. Als Monarch der Renaissance spricht er nicht nur mehrere Sprachen sondern ist auch theologisch interessiert. 1521 schreibt der englische König gegen Luthers neue Lehre das Buch „Verteidigung der Sieben Sakramente“, indem er vor allem auch den Vorrang des Papstes stark bekräftigt. Angesichts der bald folgenden Ereignisse erscheint es beinahe grotesk, dass somit Thomas More und Heinrich VIII. an einem Strang ziehen, um das Papsttum zu verteidigen. Und nicht weniger seltsam ist es, dass gerade Heinrich aufgrund seiner Bemühungen vom damaligen Papst Leo X. den Titel „Defensor fidei“, Verteidiger des Glaubens, erhielt.

Hätte Thomas aber je gedacht, dass die wahre Bedrohung für den katholischen Glauben in England nicht aus dem entfernten Wittenberg kommt, sondern aus der Residenz Hampton Court selbst, genauer vielleicht aus einem der Schlafzimmer? Heinrichs Frau, Katharina von Aragon, hat seit 1509 immer wieder Fehlgeburten erlitten, nur eine Tochter hat überlebt und die darf nach englischem Recht nicht regieren. Seit 1525 begehrt Heinrich eine Hofdame namens Anna Boleyn, obwohl (oder weil) sie ihn auf Abstand hält. Sieben Jahre lang. Immer mehr verspricht sich Heinrich einen männlichen Thronfolger von ihr. Und Anna will Königin sein. Dazu bedarf es aber der Heirat. Hinter Anna steht der ganze Boleyn-Clan, die ihre Ambitionen nach Kräften unterstützen. Heinrich will vom Papst die Annullierung seiner Ehe. 1528 kehrt die Delegation aus Rom mit dem berühmten Ausspruch Papst Clemens' VII. zurück: „non possumus“ – „wir können nicht“. Nach monatelangem Hin und Her reißt Heinrich die Geduld, er entlässt

---

„Ein Mann kann seinen Kopf verlieren, ohne dabei an seiner Seele Schaden zu leiden.“

Sir Thomas More

---

den Lordkanzler, Erzbischof Wolsey und trägt das freie Amt einem seiner besten Vertrauten an: Sir Thomas More.

Thomas sieht das Unglück kommen und hofft als Lordkanzler noch etwas wenden zu können. 1529 wird mit ihm erstmals ein Laie der zweitmächtigste Mann im Staat. Doch der Druck nimmt zu: auf Rat von Anna Boleyn wird der Theologe Thomas Cranmer konsultiert, für dessen Reformideen jetzt die Zeit gekommen scheint. Ein weiterer Verbündeter der Boleyns ist Thomas Cromwell und Christopher St. Germain, die ebenfalls mit der Reformation sympathisieren. Unter Einbindung von Universitäten und Parlament erfolgt die Ausarbeitung einer theologischen Grundlage durch Cranmer. Juristen und Kleriker schaffen neue Gesetzesgrundlagen: englisches Recht soll vor dem kanonischen Recht stehen – Heinrich will Hoheit über geistliche und weltliche Dinge. Am 15. Mai 1532 geben die Bischöfe Heinrichs Drohungen nach und erkennen den König als Oberhaupt der Kirche an. Von nun an braucht es auch für Kirchengesetze der Zustimmung des Königs. Thomas weiß nur zu gut, dass dies nichts weniger ist, als ein Bruch mit der englischen Verfassung, der Magna Charta.



---

„Nie hätte ich daran gedacht, einer Sache zuzustimmen, die gegen mein Gewissen gewesen wäre.“

---

Sir Thomas More

Schon einen Tag später tritt Thomas als Kanzler zurück und schweigt fortan. Heinrich nimmt dies zunächst zur Kenntnis, doch Thomas ist ein zu bekannter Mann. Sein Schweigen ist ein stummes Zeichen für die Zweifelhaftigkeit von Heinrichs Vorgehen, eine lautlose Opposition. Am 25. Januar 1533 heiratet Heinrich im Geheimen Anna Boleyn. Am 23. Mai lässt Heinrich seine Ehe mit Katharina annullieren, bereits am 1. Juni wird Anna gekrönt. Thomas verweigert die Teilnahme daran und zieht sich vollends den Hass der neuen Königin zu. 1534 tritt das neue Thronfolgesetz in Kraft, wenig später die berühmte „Suprematsakte“: das Volk muss einen Eid auf die Anerkennung von Heinrichs neuer Ehe und Oberhoheit über die englische Staatskirche schwören. Enthaltung wird als Hochverrat gesehen. Der unbequeme Thomas More soll sich nun erklären: auf Einschüchterungsversuche bei der ersten Vorladung antwortet Thomas nur: „Meine Herren, so können Sie Kinder erschrecken, aber nicht mich.“ Bei der nächsten Ladung verweigert er den Eid und wird im Tower inhaftiert. Alice und die Kinder dürfen nur selten zu ihm. Sie haben den Eid geschworen, jetzt beschwören sie Thomas es auch zu tun. Tochter Margaret darf ihn öfter sehen, weil Thomas' Gegner hoffen, dass sie ihn umstimmen kann. Seine Argumentation ist stets gleich: mag

das englische Parlament sich von der römischen Kirche losgesagt haben, er steht auf der Seite des Parlaments der ganzen Christenheit. Bis jetzt hat er noch keine „böswillige“ Äußerung gegen König oder Königin gemacht, keine öffentliche Kritik gegen das neue Gesetz; Thomas schweigt nur, das reicht für Haft, aber nicht für Hinrichtung.

Gott zuerst

Nach geschlagenen 16 Monaten glauben seine Gegner aber genug Material in der Hand zu haben. Der Prozess beginnt am 1. Juli 1535 mit 15 Richtern und 12 Geschworenen, alle ausgewählt, um einen Schuldspruch sicher zu stellen. Doch der brillante Jurist macht es ihnen nicht leicht. Mit Leichtigkeit wehrt er drei der vier Anklagepunkte vorweg ab; alles was bleibt, ist die meineidige Zeugenaussage von Kronanwalt Richard Rich, der angibt, Thomas habe im Gespräch mit ihm Heinrichs Oberhoheit geleugnet. Thomas meint nur: „Master Rich, euer Meineid bekümmert mich mehr als meine eigene Gefahr.“ Und weist dem angeblichen Zeugen mangelnde Glaubwürdigkeit nach. Obwohl es keinen Beweis gibt, sprechen die Geschworenen More schuldig. Als Richter Audeley den Schuldspruch verkünden will, besteht More auf der Tradition, dass der Angeklagte

ein Plädoyer zu seiner Verteidigung halten darf. Er spricht ganz klar: kein weltlicher Fürst dürfe sich die kirchliche Oberhoheit anmaßen. England könne kein eigenes Gesetz dafür erlassen. Die Christenheit außerhalb Englands stimme mit More darin überein, selbst die Heiligen im Himmel hätten zu Lebzeiten dasselbe gedacht, wie er jetzt. Er sei also nicht verpflichtet, sein Gewissen dem Konzil eines einzelnen Reiches anzupassen. Die Richter wissen, dass dies stimmt. Und doch traut sich keiner zu sagen, dass das folgende Todesurteil gesetzwidrig ist. So bleibt Heinrich VIII. die Genugtuung, dass sein ehemaliger Lordkanzler rechtmäßig getötet wird. Margaret kann ihren Vater, als er abgeführt wird, noch im Torgang umarmen und küsst ihn zum Abschied. Thomas More scheint alles verloren zu haben: sein Besitz ist beschlagnahmt, seine Familie verarmt, viele Freunde kennen ihn nicht mehr, die katholische Kirche wurde in seiner Heimat verboten. Und doch ist Thomas gelassen: sein Blick ist auf die Freude gerichtet, die ihn zeitlebens begleitet hat und die er jetzt noch in weit größerem Maß erwartet. Und er will keinem seiner Verfolger etwas nachtragen: „Warum soll ich jemanden für den Augenblick hassen, mit dem ich in kurzer Zeit schon in ewiger Freundschaft verbunden bin?“ Am 6. Juli 1535 wird Thomas More enthauptet. Gelassen geht er zur Hinrichtung, gibt noch eine Probe seines Humors, als er den Henker bittet, nicht seinen Bart abzuschlagen, denn dieser habe keinen Hochverrat begangen. Seine letzten Worte sind: „Des Königs treuer Diener, aber Gottes zuerst“.

Für Jahrhunderte blieb der katholische Glaube in England verboten. Erst 1886 konnte die Selig-

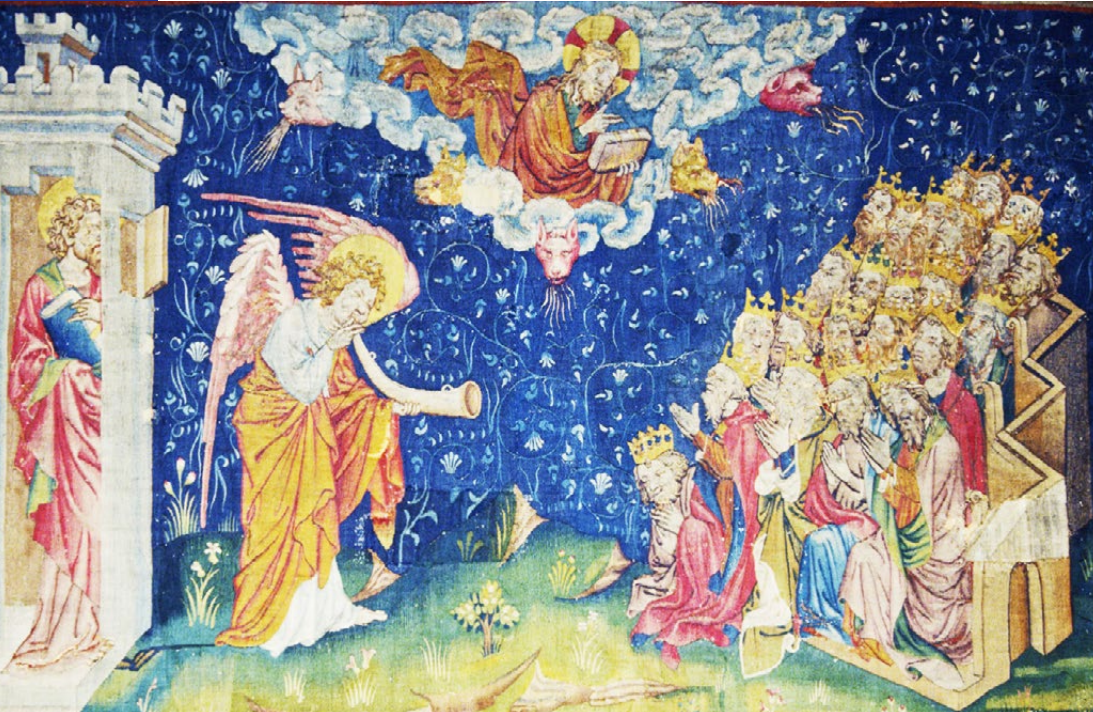


sprechung von Thomas erfolgen. Am 19. Mai 1935 wurde er von Papst Pius XI. heiliggesprochen. Dann folgten die Erfahrungen mit den totalitären Regimes im 20. Jahrhundert. Gewiss war Thomas gerade hier das große Vorbild für Glaubens- und Gewissensfreiheit gegenüber staatlicher Anmaßung und Willkür. Und wie schon Chesterton sagte: Thomas Mores Beispiel scheint heute mehr Bedeutung zu haben, als in seiner Zeit...

Textquelle: Thomas Mertz; Thomas Morus begegnen, Augsburg 2011.

# Der Geist und die Braut

von Anton Wächter



© Aus der Apokalypsen-Tapisserie von Angers, 14. Jhdt.

Vor einigen Jahren hat mich ein Lied der französischen Musikerin Corinne Lafitte zutiefst berührt und es ist mir bis heute präsent geblieben: „L’Esprit et l’épouse“, „Der Geist und die Braut“. Sie singt von den letzten Tagen, wie sie im Matthäusevangelium beschrieben werden. Es beginnt mit den „Zeichen“ und den entsprechenden Klängen im Hintergrund:

Es wird an verschiedenen Orten Erdbeben geben und ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören ... (vgl. Mt 24) Und wenn das alles geschieht, – jetzt schwillt die Musik an – dann erhebt euer Haupt, denn eure Erlösung ist nahe! Erhebt euer Haupt? Und das angesichts der „großen Drangsal, wie es sie nie gegeben hat, vom Anfang der Welt bis heute, und wie es auch

keine mehr geben wird (Mt 24,21)? Was sich musikalisch verbinden lässt, scheint allem menschlichen Denken und Empfinden zu widersprechen.

Der Mensch sehnt sich nach Frieden und Sicherheit und er kämpft gegen jede Katastrophe, die sich ankündigt. Ja, er bedient sich immer umfassender seiner Macht über die Natur, die er durch Wissenschaft und Technik gewonnen hat, um Katastrophen, verursacht durch Naturgewalten oder Krankheiten, soweit wie möglich auszuschließen. Wie weit gehen aber seine Möglichkeiten? Stimmt es, dass wir eine technische und medizinische Entwicklung erleben, die alles immer sicherer, leichter, besser und schöner macht? Geht die Evolution auf eine immer vollkommenere Welt zu, wie es in den Schulen unterrichtet wird? Sind die Schäden an der Welt, an der Natur, an der Seele des Menschen und auch an seiner körperlichen Stärke und Widerstandskraft, all das Hässliche und Bedrohliche, das durch Industrialisierung und Technisierung geschaffen wurde, nur durch kleine Anfangsfehler verursacht? Wird alles wieder gut, wenn die Menschheit soweit fortgeschritten ist, dass sie Physik und Biotechnik so gut beherrscht, dass auch die Fehler, die in der Entwicklung entstanden sind, wieder repariert werden können? Oder ist, wie Wladimir Solowjow sagte, „unsere Zeitepoche so fortschrittlich, dass sie die Ehre hat, die letzte zu sein“?

Ein innerweltliches ewiges Heil, ein innerweltlicher Messianismus, wie er vor allem durch den atheistischen Humanismus und durch sozialistische Ideen vorangetrieben wurde und wird, müsste dem Christen eigentlich vom Wesen her fremd sein. Die Welt wird nicht immer besser. Das christliche Geschichtsbild widerspricht der

Meinung, die Welt entspringe einem primitiven Anfang und entwickle sich in eine immer bessere und schönere Zukunft. Das Christentum sieht im Anfang das Große, das Werk des Schöpfers und als Abschluss, aufgrund des Sündenfalles, ein katastrophisches Ende der Welt, auf das wir zugehen - um aber dann letztendlich in die Wiederherstellung aller Dinge, in einen neuen Himmel und eine neue Erde zu münden.

Christlicher Messianismus geht klarerweise davon aus, dass Christus der Messias ist – „Messias“ ist ja nur das hebräische Wort für das griechische „Christos“, auf Deutsch „der Gesalbte“. Das Ziel, zu dem die Kirche pilgert, ist das Reich des Vaters, das in seiner Fülle mit der Wiederkunft Christi anbricht; und nicht ein von Menschenhand gemachtes Paradies auf Erden. Dass die Erwartung eines irdischen Paradieses eine riesige Illusion und eine Lüge ist, kann jeder unschwer erkennen, der unverblendet auf die Welt, die Geschichte und auf den Menschen blickt.

Leider kommt die christliche Eschatologie, also das Nachdenken über die „letzten Dingen“, das Meditieren des persönlichen und allgemeinen Endes und der ewigen Wirklichkeit, in der heutigen Kirche meist zu kurz. In der Heiligen Schrift werden wir immer wieder ermahnt, wachsam zu sein. Jedes menschliche Werk und jeder zeitliche Wert hat nur durch seinen ewigen Sinn seine Bedeutung. Wer nur die Welt verbessern will, um eine heile Welt, ein irdisches Paradies zu schaffen, überschätzt sich erstens grenzenlos und dient zweitens, wenn meist auch unbewusst, einer Macht, die sein will wie Gott, die im Letzten den Schöpfer ausschalten will um selbst angebetet zu werden.



Sag uns, wann wird das geschehen und was ist das Zeichen für deine Ankunft und das Ende der Welt? Jesus antwortete und sagte zu ihnen: Gebt Acht, dass euch niemand irreführt!

Mt 24,3-4

Und dennoch, es gibt den Auftrag von Gott, sich die Erde untertan zu machen und diese Aufgabe macht sich als innere Sehnsucht im Menschen bemerkbar. Die Verbesserung der Lebensbedingungen, Weisheit und Fertigkeiten zu erringen, gestalten, bauen, heilen – sich die Natur gefügig zu machen, liegt in Wesen des Menschen begründet. Auch Wissenschaft und Technik sind legitime Mittel, die Herrschaft, die Gott uns anvertraut, auszuüben, um die Welt zu verbessern und zu verschönern. Umso größer aber die Macht wird, die der Mensch anwendet, desto größer wird auch die Verantwortung, sein Werk auf die ewige Bestimmung gerichtet zu halten. Romano Guardini stellte fest, dass mit der Neuzeit ein ungeheurer Zuwachs an Macht gekommen ist, eine entsprechende Ethik der Machtausübung aber nicht im selben Maße erungen wurde. Es bleibt zu fragen, inwieweit sich der Mensch in den Möglichkeiten der technischen Machbarkeit beschränken will, um das zu tun, was recht und gut ist, oder ob alles, was möglich ist auch gemacht wird, und diese Machbarkeit immer weiter getrieben wird. Wir hören in letzter Zeit immer wieder von exponentieller Steigerung, besonders auf Ebene der Informatik und der Biotechnik. Wächst auch die ethische Verantwortung im selben Maß? Auch das ist ein Zeichen der Zeit, das es zu deuten gilt.

Der Mensch hat Verantwortung für seine Nächsten und für das Werk, zu dem er berufen ist, jeder persönlich. Er soll ein guter Verwalter seiner Talente sein. Doch liegt die Hoffnung letztendlich nicht im irdischen Gelingen, sondern in dem Großen, über das er gesetzt wird, wenn er im Kleinen treu ist (vgl. Mt 25,21). Wenn Christus wiederkommt, dann macht er alles neu (vgl. Offb 21,5). All unsere Tränen werden getrocknet und unser unvollkommenes und oft so verlorenes Leben und Wirken wird in seiner himmlischen Wirklichkeit wiederhergestellt werden. „Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“ (Mt 24,42)

Wenn aber die Zeichen der Zeit erkennen lassen, dass der Herr nahe ist, dann ist das kein Grund zum Verzweifeln. Im Gegenteil! Es ist umso mehr ein Grund, wachsam zu bleiben, denn wir wissen „weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13). Sollte er wirklich nahe sein, so ist das letztendlich ein Grund zur Freude, Grund für eine gespannte Erwartung. „L'Esprit et l'épouse disent: Viens. – Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der komme! Wer will, empfang das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb 22,17)

# Zeitenwende

Michaela Fürst im Gespräch mit  
P. Markus Vogt

*In der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ heißt es: „Heute steht die Menschheit in einer neuen Epoche ihrer Geschichte, in der tiefgehende und rasche Veränderungen Schritt für Schritt auf die ganze Welt übergreifen. (...) so kann man schon von einer wirklichen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt.“ (GS Nr. 4) 60 Jahre nachdem die Konzilsväter diesen Text verabschiedet haben, müssten die Zeichen dieser „neuen Epoche“ eigentlich noch deutlicher zu sehen sein. Was sind das für Zeichen, die die Menschheit „umgestaltet“ haben?*

„Veränderungen gehören zum Leben, wir erleben in unserer Zeit jedoch in vielen Bereichen eine beispiellose Beschleunigung und Entgrenzung. Hier seien nur einige Schlagworte genannt, wie Globalisierung, Technisierung, Digitalisierung, Umweltzerstörung, Lebens-

## P. Markus Vogt cb

Geboren: 1965

In: Penzberg / Oberbayern

Studium der Theologie in Österreich mit  
Zwischenjahr in Israel

Priesterweihe: 2005

Referent und Exerzitienleiter

Leitet seit 2008 die Niederlassung der  
Gemeinschaft der Seligpreisungen in  
Uedem



schutz oder kulturelle Umbrüche. Der damit einhergehende Orientierungsverlust zeigt sich gerade auch im geistig-moralischen Bereich. Denken wir nur an die vorherrschenden Ideologien unserer Tage, den Relativismus, der die Existenz einer absoluten Wahrheit bestreitet, oder die Gender-Theorie, die das christliche Menschenbild, unsere Identität als Mann oder Frau, in eine Vielzahl sogenannter sozialer Geschlechter auflösen will. Die großen Fehlentwicklungen und Irrtümer unserer Zeit zu überwinden, wird die entscheidende Herausforderung für die Zukunft der Menschheit. Papst Franziskus bringt diese Dramatik in seinem Brief an das ‚pilgernde Volk Gottes in Deutschland‘ auf den Punkt: ‚Wir sind uns alle bewusst, dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr in einer Zeitenwende.“

*Im selben Konzilstext lesen wir, der Kirche obliege „allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS Nr. 4)*

*Wie kommt die Kirche heute dieser Aufgabe nach? Wo erfahren wir diese Deutung? Wie sehr hat jeder einzelne Gläubige, als Glied der Kirche, die Aufgabe, die Zeichen der Zeit zu deuten?*

„Zeichen weisen auf etwas hin, sie wollen gedeutet werden. Paulus schreibt: ‚Prüft alles, und behaltet das Gute!‘ (1 Thess 5,21) Diese fundamentale Regel der Unterscheidung verpflichtet auf besondere Weise die kirchlichen Hirten, wie Papst, Bischöfe und Priester, die die Aufgabe haben, den Willen und die Wege

Gottes zu erforschen und die Kirche zu leiten, aber auch jeder Gläubige ist aufgefordert, die Zeichen der Zeit als Wegweiser für sein persönliches Leben zu erkennen. Jesus schärft uns ein, ‚Wacht und betet allezeit‘ (Lk 21,36), weil er uns auf das Kommende vorbereiten will. Als wache Christen brauchen wir gerade heute einen klaren geistlichen Sinn, der durch die Heilige Schrift, die Lehre der Kirche, aber auch durch einen gesunden Menschenverstand geprägt ist und der fähig ist die Geister zu unterscheiden.“

*In der Endzeitrede Jesu (Mt 24,1-42) fragen die Jünger den Herrn nach den Zeichen, an denen man das bevorstehende Ende und seine Wiederkunft erkennen wird. Jesus spricht von „Geburtswehen“, von „Messiasen“, von „Verfolgung“, von der „großen Not“. Was heißt diese Antwort für uns heute?*

„Es ist interessant, dass diese Fragen der Eschatologie, also der Lehre von den letzten Dingen, in unserer kirchlichen Verkündigung – anders als in manchen Freikirchen – kaum thematisiert werden. Dies hängt wohl auch mit einer weitgehend verlorengegangenen Naherwartung der Wiederkunft Christi zusammen. Jesus drückt sich, wenn er von den schweren Erschütterungen spricht, die seinem zweiten Kommen vorausgehen, nicht in Gleichnissen oder Bildern aus, sondern er kündigt konkrete Ereignisse an. ‚Denkt daran: Ich habe es euch vorausgesagt.‘ (Mt 24,25) – Zeiten von Not oder Verfolgung gab es zwar immer wieder im Laufe der Geschichte, aber gerade das zeitnahe Zusammentreffen all die-

---

„Wir erleben nicht nur eine Kirchenkrise, sondern eine echte Glaubenskrise, ja Gotteskrise epochalen Ausmaßes.“

P. Markus Vogt

---



ser Geschehnisse soll uns als Zeichen dienen. Jesus spricht ausführlich über diese endzeitlichen Ereignisse und mahnt uns zur Wachsamkeit. Wir brauchen einen nüchternen, klaren Blick für diese Zeichen, der aber nichts zu tun hat mit einem nervösen ‚Endzeitfieber‘, bei dem alle Geschehnisse – auch auf dem Hintergrund manch fragwürdiger Untergangsprophetien – nur mehr apokalyptisch gedeutet werden.“

*Bevor Christus wiederkommt, ist im zweiten Brief an die Thessalonicher von einer Apostasie, einem großen Glaubensabfall, die Rede. „Lasst euch durch niemand und auf keine Weise täuschen. Denn zuerst muss der Abfall von Gott kommen“ (2 Thess 2, 3). Ist es übertrieben, angesichts des heutigen*

*rasanten Glaubensschwundes von einer Apostasie zu sprechen?*

„Schon 1958, als die Kirchen noch voll waren, schrieb Joseph Ratzinger in einem Aufsatz von einem weit verbreiteten Heidentum in der Kirche. Über viele Jahre hat eine noch verbreitete Tradition des Kirchgangs diese innere Realität eines massiven Glaubensschwunds jedoch überdeckt. Was wir heute deutlich wahrnehmen, sind die Folgen dieser fortgeschrittenen Entwurzelung. Sicherlich haben die kirchlichen Skandale der letzten Jahre, insbesondere die Missbrauchskrise, als Brandbeschleuniger gewirkt, aber sie sind nicht die eigentliche Ursache für das Leerwerden der Kirchen. Wir erleben nicht nur eine Kirchenkrise, sondern eine echte Glaubenskrise, ja Gotteskrise epochalen Ausmaßes. Wie weit

wir uns bereits in der Phase einer Apostasie befinden, lässt sich nicht an aktuellen statistischen Austrittszahlen ablesen, sondern wird erst die Zukunft zeigen. Der Brand der Basilika Notre Dame in Paris kann dabei durchaus als warnendes Zeichen für die Situation der Kirche, insbesondere in Europa, gedeutet werden.“

*Der englische Schriftsteller Lord Hugh Benson lässt seinen berühmten Roman „Der Herr der Welt“, in dem es um das Auftreten des Antichristen am Ende der Zeit geht, mit der allgemein eingeführten Euthanasie beginnen. Erst vor wenigen Monaten wurde der sogenannte „assistierte Suizid“ von den Verfassungsgerichten in Deutschland und Österreich erlaubt. Fraglos ein Dammbbruch im Lebensschutz. Wie interpretieren Sie diese Gesetzesänderung?*

„Parallel zum Verschwinden von Gott und Glaube aus dem gesellschaftlichen Leben, erleben wir, wie auch der christlich geprägte Verfassungsgrundsatz, ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘, immer mehr an Bedeutung verliert. Wie rasant diese Entwicklung verläuft, zeigt die aktuelle Rechtsprechung der Verfassungsgerichte, die erstmals von einem Grundrecht auf selbstbestimmtes Sterben und auf Sterbehilfe sprechen. Das Leben gilt nicht länger als unverfügbare Gabe Gottes, sondern der Mensch nimmt nun diesen ‚leergewordenen‘ Platz als höchste Instanz ein. Es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein, dass aus diesem ‚Recht auf den eigenen Tod‘ auch ein äußerer Erwartungsdruck entsteht, davon

Gebrauch zu machen, z.B. bei kranken und alten Menschen. Diese Entwicklung ist ein weiteres Zeichen einer wachsenden ‚Kultur des Todes‘, in unserer Gesellschaft. Unter dem Deckmäntelchen, Leben zu schützen, die Menschenwürde zu respektieren und die Selbstbestimmung zu fördern, hat sie in Wirklichkeit das Ziel, Leben zu vernichten, die Menschenwürde zu relativieren und Ungeborene sowie Sterbende, die der Gesellschaft zur Last fallen, zu entsorgen. Erinnern wir uns an die Worte Jesu: ‚Weil die Missachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.‘“ (Mt 24,12)

*Manche interpretieren die zahlreichen Marienerscheinungen der letzten zwei Jahrhunderte als Zeichen für das Kommen Christi in Herrlichkeit. Maria sozusagen als Prophetin, die wie Johannes der Täufer das Kommen des Herrn ankündigt. Ist diese Interpretation berechtigt? Gibt es Erscheinungsorte oder Botschaften der Muttergottes, die das nahelegen?*

„Ein großes Zeichen erschien am Himmel‘ (Offb 12,1), so kündigt schon die Offenbarung des Johannes Maria als Zeichen der Endzeit an. Die Häufigkeit ihrer Erscheinungen in unserer Zeit lässt keinen Zweifel daran, dass sie uns auf etwas Großes vorbereitet. Bereits vor über 300 Jahren prophezeit der hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort: ‚Während der Endzeit wird Maria mehr als je hervortreten durch ihre Barmherzigkeit, Macht und Gnade.‘ Die Parallelen ihrer Erscheinungen zum Auftreten Johannes des Täufers als Vorläufer Christi

---

„Man sollte die Offenbarung des Johannes zu Ende lesen – es geht gut aus! Jesus sagt uns: ‚Seht, ich mache alles neu.‘“

P. Markus Vogt

---

sind nicht zu übersehen. Maria zeigt sich an abgelegenen Orten und ihre Botschaften sind, wie bei Johannes, im Wesentlichen Aufrufe zu Umkehr und Buße. Die noch nicht anerkannten Erscheinungen in Medjugorje, die bereits 40 Jahre andauern, haben interessanterweise am 24. Juni 1981, dem Hochfest Johannes des Täufers, begonnen. Die Erscheinungen Marias sind Zeichen der Hoffnung, Gott hat einen Plan für unsere Zeit. Maria verheißt uns in Fatima: ‚Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren.‘ Übrigens, man sollte auch die Offenbarung des Johannes zu Ende lesen – es geht gut aus! Jesus sagt uns: ‚Seht, ich mache alles neu.‘ (Offb 21,5)







Am See

Deinen Spuren folgen,  
diese Tage – und alle,  
weil der Dornbusch unseres Herzens  
immerzu brennt.

Deine Wunden spüren –  
dornengekrönte Liebe –  
diese Zeit – und alle,  
das Legen unserer Hände  
in die Male  
Deiner Seite.

Du wartest  
am Ufer des Sees.  
Warte Herr!

Elke Wiefhoff

# Gottes Handschrift



Auf Anraten eines Arbeitskollegen besuchte ich einen Wallfahrtsort, um dort eine Kerze anzuzünden. Ich bat die Muttergottes, mir zu helfen. Das tat sie, allerdings anders, als ich mir das vorgestellt hatte ...

**I**n einer kleinen, lieben Familie durfte ich aufwachsen. Mein Vater war katholisch und meine Mutter reformiert, beide aber nur auf dem Papier. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals zusammen gebetet, von Gott gesprochen haben oder gar zur Kirche gegangen sind. Wir lebten so, als ob es Gott nicht geben würde. Dennoch ließen mich

meine Eltern reformiert taufen. Kurz vor meinem Schuleintritt zogen wir in das Dorf meiner Großmutter, die eine sehr gläubige Katholikin war und fast jeden Tag zur heiligen Messe ging. Da meine Eltern einen kleinen Laden führten, war ich oft allein. Erst jetzt erkenne ich die große Gnade, die mir der Herr durch dieses Alleinsein schenkte: ich

hatte viel Zeit und konnte so meine Großmutter zur heiligen Messe begleiten. Obwohl ich dabei nicht viel verstand, weckte der Tabernakel hinter dem Altar mein Interesse. Immer wieder war mein Blick auf ihn gerichtet und ich sehnte mich danach, zu wissen, was da wohl drin war. Gott zog mich still an sich und in mir wuchs die Liebe zu ihm. Fortan betete ich heimlich und sprach mit dem Herrn, sobald ich allein war.

## Im tiefsten Innern ...

Die Jahre vergingen, meine Großmutter verstarb und je älter ich wurde, desto mehr nahm mein Beten ab. Ich schloss meine Ausbildung ab und arbeitete viel. Mein Interesse galt meinen Freunden, den Partys und den fernen Ländern. Wie meine Umgebung, so wollte auch ich das Leben genießen, viel erleben, viel reisen, viel ausprobieren. So suchte ich das Glück und die Liebe in möglichst allem, was die Welt zu bieten hatte. Doch je mehr ich ausging, mit Freunden Feste feierte, ferne Länder bereiste, fremde Leute und Kulturen kennenlernte und mit einem lieben Freund in einer festen Beziehung lebte, desto mehr spürte ich eine tiefe Leere in meinem Herzen. Ich hatte zwar alles, was ich mir wünschte, aber im tiefsten Innern war ich nicht glücklich.

So suchte ich weiter und rutschte in die Esoterik. Ich las esoterische Bücher, die mir einen Weg zum Glück und zur Harmonie verhießen. Zudem besuchte ich verschiedene esoterische Kurse, machte Yoga, kaufte allerlei homöopathische Mittel und andere Präparate, nahm verschiedene

Therapien in Anspruch, um meine Gesundheit und mein Wohlbefinden zu verbessern. Ich meditierte viel, übte mich im Loslassen, versuchte im Jetzt zu leben, wie es die Esoterik anpries, und wollte mich so selbst zufrieden, gesund und glücklich machen. Alles drehte sich nur noch um mich und mein Wohlbefinden. Fortan glaubte ich nicht mehr an einen Gott, der mich liebte, sondern an das Göttliche, an die Energien, an die Wiedergeburt ... mein Inneres wurde immer leerer, ich fühlte mich einsam und verlor mich selbst immer mehr.

An diesem tiefen Punkt angelangt, schenkte mir Gott einen Moment der Klarheit, in dem ich merkte, dass die Esoterik mich nicht weiterbrachte; sie konnte mir das nicht geben, was sie versprach und war nicht das, was mein Herz wirklich suchte. Auch in der Beziehung mit meinem Freund spürte ich, dass etwas fehlte. Ich konnte die wahre Liebe, die bis zum Äußersten geht und die ich ein Leben lang suchte, dort nicht finden. So traf ich die Entscheidung: lieber alleine bleiben, als in einer Beziehung zu leben, die keine wahre Liebe ist und Schluss mit diesen esoterischen Therapien. Dieser Moment der Klarheit und die Kraft diese Entscheidung zu treffen, war ein Geschenk des Himmels. Erst im Nachhinein konnte ich die Handschrift Gottes lesen, der mich behutsam zu diesem wichtigen Schritt führte.

## Ein Abend mit Folgen ...

Kurz darauf machte ich an einer neuen Arbeitsstelle Bekanntschaft mit einem gläubigen Ka-

tholiken, der oft und gerne über Jesus sprach. Gerne hörte ich ihm zu. Zu dieser Zeit lebte ich in der Nähe eines Marienwallfahrtsortes, den ich aber nie besuchte. Eines Tages sagte mir dieser Arbeitskollege beiläufig, dass ich doch einen Besuch bei der Madonna abstaten könnte, um eine Kerze anzuzünden. Ohne zu wissen warum, tat ich dies. Während ich die Kerze anzündete, sprach ich das erste Mal zu Maria und bat sie mir zu helfen und mir den Weg zu zeigen, den ich gehen sollte. Maria hat meine Bitte ernst genommen und mich von diesem Moment an geführt, zwar nicht zu einer neuen Arbeitsstelle, wie ich gehofft hatte, aber zu Jesus. Bisher konnte ich mein Herz für Jesus nicht öffnen, ich konnte weder an seine Gottheit glauben noch ihn als den Herrn anerkennen. Doch durch die Gespräche mit Maria wurde ich neugierig und fing an, das Neue Testament zu lesen, um mehr über Jesus zu erfahren. Zudem besuchte ich immer häufiger die heilige Messe.

Ein paar Wochen später lud mich der Arbeitskollege zu einem kleinen Heilungsgebetsabend ein, der in einem Wohnzimmer stattfand. Ohne zu wissen, was mich dort erwartete, begleitete ich ihn. Ein katholischer Priester feierte dort die heilige Messe, zusammen mit einer kleinen charismatischen Gebetsgruppe, mit uns und acht weiteren Gästen. Nach der heiligen Messe setzte der Priester das Allerheiligste Sakrament aus, indem er eine große konsekrierte Hostie in eine Monstranz setzte und wir so Jesus in dieser Hostie betrachten konnten. Danach durfte sich

jede Person einzeln vor das Allerheiligste setzen und sein Anliegen vorbringen, wofür die Gebetsgruppe dann betete. Es war eine eindruckliche Stimmung im Raum. Aufmerksam hörte ich diesen Menschen zu und sah, dass die Gebete in ihnen etwas bewirkten. Als ich an der Reihe war, war ich schon ziemlich nervös. Ich setzte mich auf den Stuhl vor das Allerheiligste. Mein Blick richtete sich auf die Hostie in der Monstranz, die direkt vor mir stand. In demselben Moment fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich spürte die Gegenwart Jesu Christi ganz stark. Er war wirklich da vor mir in dieser kleinen Hostie und sah mich an. Seine unermessliche Liebe erfüllte mein ganzes Wesen ... Nun war ich mir gewiss: Gott gibt es wirklich, Jesus ist Gott und Er liebt mich! Ich begann zu weinen und konnte nicht mehr aufhören. Die Gebetsgruppe betete für mich und der Priester segnete mich. In mir war etwas geschehen. Diese Liebe Jesu, sein Blick hat mich verwandelt. Ich war nicht mehr dieselbe wie vorher, ich war neu geboren. Endlich wusste ich, wer ich in Wahrheit war: ein geliebtes Kind Gottes.

Die Zeit nach dieser tiefen Begegnung mit Jesus war sehr schwierig für mich, denn es war eine Zeit der Reinigung. Ich fing an, mein Leben aufzuräumen. Mein schlechter Lebenswandel, sowie die Esoterik, haben ihre Spuren in mir hinterlassen. Welche Erlösung durfte ich in den vielen Beichten erleben! Mein Leben lang wollte ich die Starke sein. Nun wurde ich mit der Wahrheit, mit meiner Schwachheit konfrontiert. Das

---

„Maria hat meine  
Bitte ernst genommen  
und mich von diesem  
Moment an geführt.“

---



war nicht immer einfach. Aber gerade in dieser Schwachheit, konnte der Herr mir begegnen. Er, der Allmächtige, der sich selbst für mich ganz schwach gemacht hat am Kreuz. Ohne ihn zu spüren, fühlte ich mich durch diese schwierige Zeit hindurch von ihm getragen. In Jesus fand ich endlich diese Liebe, die mich so annimmt und liebt, wie ich bin und die ich mein Leben lang gesucht habe. So füllte er selbst diese Leere in meinem Innern, die ich früher immer gespürt habe, allmählich auf.

Danke, Jesus!

So vergingen etwa eineinhalb Jahre, bis ich gefirmt und in die katholische Kirche aufgenommen

wurde. Der Tag meiner Firmung war einer der schönsten Tage meines Lebens, denn ich durfte den Heiligen Geist und auch den Herrn Jesus Christus empfangen, der sich mir mit Leib und Blut, mit ganzer Seele und Gottheit in der heiligen Kommunion hingab. Was gibt es Größeres als den allmächtigen Gott selbst in sich aufzunehmen?! Seither lebe ich aus der Eucharistie, die mir Kraft, Freude und Leben schenkt. Und ich glaube, auch wenn ich gar nichts spüre, dass Er in dieser kleinen Hostie, die ich empfangen, da ist, in mir ist und mich liebt. Ja, er ist es wirklich! Danke, Herr Jesus.

Sr. Tanja, 2021

A photograph of a woman with long, wavy blonde hair in profile, looking towards the right. In the foreground, a single dandelion seed head on a thin stem is visible. The background is a soft-focus landscape at sunset or sunrise, with a warm, golden glow. The title 'Zwischen Hoffnung und Angst' is overlaid in a large, white, sans-serif font.

# Zwischen Hoffnung und Angst

aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Heute steht die Menschheit in einer neuen Epoche ihrer Geschichte, in der tiefgehende und rasche Veränderungen Schritt für Schritt auf die ganze Welt übergreifen.

**S**o kann man schon von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt. Wie es bei jeder Wachstums-  
krise geschieht, bringt auch diese Umgestaltung nicht geringe Schwierigkeiten mit sich. So dehnt der Mensch seine Macht so weit aus und kann sie doch nicht immer so steuern, dass sie ihm wirklich dient. Er unternimmt es, in immer tiefere seelische Bereiche einzudringen und scheint doch oft ratlos über sich selbst.

Noch niemals verfügte die Menschheit über so viel Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftliche Macht, und doch leidet noch ein ungeheurer Teil der Bewohner unserer Erde Hunger und Not, gibt es noch unzählige Analphabeten. Niemals hatten die Menschen einen so wachen Sinn für Freiheit wie heute, und gleichzeitig entstehen neue Formen gesellschaftlicher und physischer Knechtung. Die Welt spürt lebhaft ihre Einheit und die wechselseitige Abhängigkeit aller von allen in einer notwendigen Solidarität und wird doch zu-

gleich heftig von einander widerstreitenden Kräften auseinandergerissen. Denn harte politische, soziale, wirtschaftliche, rassistische und ideologische Spannungen dauern an; selbst die Gefahr eines Krieges besteht weiter, der alles bis zum letzten zerstören würde.

Man ist im irdischen Bereich sorgsam bestrebt, die Organisation zu verbessern, ohne dass ein gleicher, geistlicher Aufschwung damit einhergeht. Von einer so komplexen Situation geprägt, tun sich viele unserer Zeitgenossen schwer, die bleibenden Werte recht zu erkennen und mit dem Neuen, was aufkommt, in eine echte Synthese zu bringen; so sind sie - zwischen Hoffnung und Angst hin und hergetrieben - von der Frage der Entwicklung der Welt von heute zutiefst beunruhigt. Diese stellt den Menschen vor eine Herausforderung, ja, sie zwingt ihn dazu, darauf eine Antwort zu finden.

In Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tiefer liegenden Störung des Gleichgewichts zusammen, die im Herzen des Menschen ihren Ursprung hat. Denn im Menschen selbst sind viele widersprüchliche Elemente gegeben. Einerseits erfährt er sich nämlich als Geschöpf vielfältig begrenzt, andererseits empfindet er sich in seinem Verlangen unbegrenzt und berufen zu einem Leben höherer Ordnung. Zwischen vielen Möglichkeiten, die ihn anrufen, muss er dauernd unweigerlich eine Wahl treffen und so auf dieses oder jenes verzichten. Als schwacher Mensch und Sünder tut er oft das, was er nicht will, und was er tun wollte, tut er nicht.

### Schlüssel, Mittelpunkt und Ziel

So leidet er an einer inneren Zwiespältigkeit und daraus entstehen viele und schwere Zerwürfnisse auch

in der Gesellschaft. Freilich werden viele durch eine praktisch materialistische Lebensführung von einer klaren Erfassung dieses dramatischen Zustandes abgelenkt oder vermögen unter dem Druck ihrer Verelendung sich nicht mit ihm zu beschäftigen. Viele glauben, in einer der vielen Weltdeutungen ihren Frieden zu finden.

Andere wieder erwarten vom bloßen menschlichen Bemühen die wahre und volle Befreiung der Menschheit und sind davon überzeugt, dass die künftige Herrschaft des Menschen über die Erde alle Wünsche ihres Herzens erfüllen wird. Andere wieder preisen, am Sinn des Lebens verzweifelnd, den Mut derer, die in der Überzeugung von der absoluten Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz versuchen, ihr nun die ganze Bedeutung ausschließlich aus autonomer Verfügung des Subjekts zu geben.

Dennoch wächst angesichts der heutigen Weltentwicklung die Zahl derer, die die Grundfragen stellen oder mit neuer Schärfe spüren: Was ist der Mensch?

Die Kirche aber glaubt: Christus, der für alle starb und auferstand, schenkt dem Menschen Licht und Kraft durch seinen Geist, damit er seiner höchsten Berufung nachkommen kann; es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie gerettet werden sollen.

Sie glaubt, dass in ihrem Herrn und Meister der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte gegeben ist. Die Kirche bekennt, dass allen Wandlungen vieles Unwandelbare zugrunde liegt, was seinen letzten Grund in Christus hat, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit.

---

Textquelle: Gaudium et spes, über die Kirche in der Welt von heute. Abschnitt 4 und 10.



# Chance in der Krise

von Benedikt XVI.

Der Mensch sucht eine unendliche Freude. Für sie ist er geschaffen. Wenn er Gott ablehnt, wird er sie nicht finden.

**E**s müsste heute eine große Gewissens-Erforschung einsetzen. Was ist wirklich Fortschritt? Ist es Fortschritt, wenn ich Menschen selber machen, selektieren und beseitigen kann? Wie kann Fortschritt ethisch und menschlich bewältigt werden? Wir sehen, dass die Macht des Menschen ungeheuer gewachsen ist. Was aber nicht mitwuchs, war sein ethisches Potenzial. Die große Frage ist nun: Wie kann man den Begriff eines Fortschritts und seine Realität korrigieren und dann auch von innen her positiv beherrschen? Insofern ist hier eine umfassende Grundlagenbesinnung notwendig.

Es gibt angesichts der drohenden Katastrophe inzwischen überall die Erkenntnis, dass wir moralische Entscheidungen treffen müssen. Es gibt auch ein mehr oder weniger ausgeprägtes Bewusstsein für eine globale Verantwortung; dafür, dass die Ethik sich nicht mehr bloß auf die eigene Gruppe oder die eigene Nation beziehen darf, sondern die Erde und alle Menschen im Blick haben muss.

Insofern ist ein gewisses Potenzial an moralischer Erkenntnis vorhanden. Aber dieses dann in politischen Willen und in politische Aktionen

„Dass im Namen der Toleranz die Toleranz abgeschafft wird, ist eine wirkliche Bedrohung, vor der wir stehen.“

Benedikt XVI.

umzusetzen, wird durch das Fehlen von Verzichtsbereitschaft weitgehend wieder unmöglich gemacht. Das müsste ja in nationale Haushalte umgesetzt und letztlich von den Einzelnen ausgetragen werden, wobei es dann wiederum um die unterschiedliche Belastung der verschiedenen Gruppen geht.

So wird deutlich, dass der politische Wille letztlich nicht wirksam werden kann, wenn es nicht in der ganzen Menschheit - vor allen Dingen bei den Hauptträgern der Entwicklung und des Fortschritts - ein neues, vertieftes moralisches Bewusstsein, eine Verzichtsbereitschaft gibt, die konkret ist und die dem Einzelnen auch zur Wertvorgabe für sein Leben wird.

Die Frage ist deshalb: Wie kann der große moralische Wille, den alle bejahen und nach dem alle rufen, zu einer persönlichen Entscheidung werden? Denn solange das nicht geschieht, bleibt die Politik ohnmächtig. Wer also kann bewirken, dass dieses allgemeine Bewusstsein auch ins Persönliche eindringt? Das kann nur eine Instanz, die die Gewissen anrührt, die dem Einzelnen nahe ist und nicht nur zu plakativen Veranstaltungen aufruft.

Insofern ist hier die Kirche herausgefordert. Sie ist nicht nur in der großen Verantwortung, sie ist, würde ich sagen, oft die einzige Hoffnung. Denn sie ist den Gewissen vieler Men-

schen so nahe, dass sie diese zu bestimmten Verzichten bewegen und Grundhaltungen in die Seelen einprägen kann.

Dass es eine Vergiftung des Denkens gibt, die uns schon im Voraus in falsche Perspektiven hineinführt, ist nicht zu übersehen. Uns davon wieder zu befreien mittels einer wirklichen Bekehrung, um dieses Grundwort des christlichen Glaubens zu benutzen, ist eine der Herausforderungen, deren Evidenz inzwischen allgemein sichtbar wird. In unserer so wissenschaftlich und modern ausgerichteten Welt hatten solche Begriffe keine Bedeutung mehr. Eine Bekehrung im Sinn des Glaubens auf einen Willen Gottes hin, der uns einen Weg weist, das galt als altmodisch und überholt. Ich glaube, langsam aber wird sichtbar, dass etwas dran ist, wenn wir sagen, dass wir uns neu besinnen müssen.

### Eine neue Intoleranz

Für viele ist der praktische Atheismus heute die normale Lebensregel. Es gibt vielleicht irgendetwas oder irgendjemanden, denkt man, der vor Urzeiten einmal die Welt angestoßen hat, aber uns geht er nichts an. Wenn diese Einstellung zur allgemeinen Lebenshaltung wird, dann hat die Freiheit keine Maßstäbe mehr, dann ist alles möglich und erlaubt. Deshalb ist es ja auch so dringlich, dass die Gottesfrage wieder ins Zentrum rückt. Das ist freilich kein Gott,

„Die notwendige Wende kann nicht ohne eine innere Umkehr geschehen. Zu dieser Umkehr gehört, dass man Gott wieder an die erste Stelle setzt. Dann wird alles anders.“

Benedikt XVI.

---

den es irgendwie gibt, sondern ein Gott, der uns kennt, der uns anredet und uns angeht – und der dann auch unser Richter ist.

Es breitet sich eine neue Intoleranz aus, das ist ganz offenkundig. Es gibt eingespielte Maßstäbe des Denkens, die allen auferlegt werden sollen. Diese werden dann in der sogenannten negativen Toleranz verkündet. Also etwa, wenn man sagt, der negativen Toleranz wegen darf es kein Kreuz in öffentlichen Gebäuden geben. Im Grunde erleben wir damit die Aufhebung der Toleranz, denn das heißt ja, dass die Religion, dass der christliche Glaube sich nicht mehr sichtbar ausdrücken darf.

Wenn man beispielsweise im Namen der Nicht-diskriminierung die katholische Kirche zwingen will, ihre Position zur Homosexualität oder zur Frauenordination zu ändern, dann heißt das, dass sie nicht mehr ihre eigene Identität leben darf, und dass man stattdessen eine abstrakte Negativreligion zu einem tyrannischen Maßstab macht, dem jeder folgen muss. Das ist dann anscheinend die Freiheit – allein schon deshalb, weil es die Befreiung vom Bisherigen ist.

In Wirklichkeit jedoch führt diese Entwicklung mehr und mehr zu einem intoleranten Anspruch einer neuen Religion, die vorgibt, allgemein gültig zu sein, weil sie vernünftig ist, ja, weil sie die Vernunft an sich ist, die alles weiß und deshalb

auch den Raum vorgibt, der nun für alle maßgeblich werden soll.

Dass im Namen der Toleranz die Toleranz abgeschafft wird, ist eine wirkliche Bedrohung, vor der wir stehen. Die Gefahr ist, dass die Vernunft – die sogenannte westliche Vernunft – behauptet, sie habe nun wirklich das Richtige erkannt, und damit einen Totalitätsanspruch erhebt, der freiheitsfeindlich ist. Ich glaube, diese Gefahr müssen wir sehr nachdrücklich darstellen. Niemand wird gezwungen, Christ zu sein. Aber niemand darf gezwungen werden, die „neue Religion“ als die allein bestimmende und die ganze Menschheit verpflichtende leben zu müssen.

### Chance in der Krise

Man sieht, der Mensch erstrebt eine unendliche Freude, er möchte Lust bis zum Äußersten, möchte das Unendliche. Aber wo es Gott nicht gibt, wird es ihm nicht gewährt, kann es nicht sein. Da muss er nun selber das Unwahre, die unwahre Unendlichkeit schaffen.

Dies ist ein Zeichen der Zeit, das uns gerade als Christen dringend herausfordern muss. Wir müssen darstellen – und dies auch leben –, dass die Unendlichkeit, die der Mensch braucht, nur von Gott kommen kann. Dass Gott die erste Notwendigkeit ist, um den Bedrängnissen dieser Zeit standhalten zu können. Dass wir sozusagen alle Kräfte der Seele und des Guten mobilisieren



© Joseph Maessen, Abtei Rolduc in Kerkrade

müssen, damit eine wirkliche Prägung gegen die falsche Prägung auftritt – und auf diese Weise der Kreislauf des Bösen gesprengt und aufgehalten werden kann.

Wichtig ist, dass ein Heilungsbedürfnis besteht, dass man wieder irgendwie verstehen kann, was Erlösung heißt. Die Menschen erkennen, dass die Existenz, wenn Gott nicht da ist, krank wird und der Mensch so nicht bestehen kann. Dass er eine Antwort braucht, die er selber nicht geben kann. Insofern ist diese Zeit eine adventliche Zeit, die auch viel Gutes bietet. Die große Kommunikation beispielsweise, die wir heute haben, kann einerseits zur vollkommenen Entpersönlichung führen. Man schwimmt dann nur noch im Meer der Kommunikation, trifft gar nicht mehr auf Personen. Sie kann aber andererseits auch eine Chance sein. Etwa darin, dass wir einander wahrnehmen, dass wir einander begegnen, dass wir

einander helfen, dass wir aus uns herausgehen. So scheint mir wichtig, nicht nur das Negative zu sehen. Wir müssen es zwar mit aller Schärfe wahrnehmen, müssen aber auch all die Chancen des Guten sehen, die da sind, die Hoffnungen, die neuen Möglichkeiten des Menschseins, die es gibt. Um letztlich darin dann die Notwendigkeit der Wende zu verkünden, die nicht ohne eine innere Umkehr geschehen kann. Zu dieser Umkehr gehört, dass man Gott wieder an die erste Stelle setzt. Dann wird alles anders. Und dass man wieder nachfragt nach den Worten Gottes, um sie als Realitäten in das eigene Leben hereinleuchten zu lassen. Wir müssen sozusagen das Experiment mit Gott wieder wagen - um ihn hereinwirken zu lassen in unsere Gesellschaft.

Textquelle: Benedikt XVI.: Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit, Freiburg.  
Zusammenstellung: Redaktion Feuer und Licht.

# Porträt

von Christa Pfenningberger



## Miriam Mack

### Schule und noch viel mehr

#### **Du bist Lehrerin. Wie alt sind deine Schüler?**

„Ich leite derzeit eine sechste Klasse an einer katholischen Privatschule. Meine Schüler sind zwischen 11 und 12 Jahre alt.“

#### **Was gefällt dir an deinem Beruf?**

„Mir gefällt besonders, dass ich die Kinder dabei unterstützen darf, in ihren Gaben und ihren Fähigkeiten zu wachsen. Mir bereitet es zudem Freude, wenn Lernen nicht mit Langeweile und Leistungsdruck verbunden ist, sondern mit Freude und Interesse am Fach. Ich liebe es zu sehen, wenn ich für meine Kinder Ansprechpartner für ihre persönliche Probleme und Sorgen werde.“

**Geboren: 1988**

**In: Würzburg**

**Ausbildung: 2. Staatsexamen**

**Grundschullehramt**

**MSc in Public Policy and Human Development**

**Lebt und arbeitet in Augsburg**

#### **Worin besteht dein Engagement im Gebetshaus in Augsburg?**

„Das hat sich seit dem Lockdown geändert. Ich gehe als Family Mitarbeiter zu Gebetszeiten und bin in einem Gebetskreis.“

#### **Was führt dich immer wieder nach Uganda?**

„Nach meinem einjährigen Aufenthalt in Uganda, kam ich mit 19 Jahren zurück und wusste: ‚Ich habe eine zweite Heimat gefunden‘. Seitdem hat sich daran nichts geändert. In Uganda fühle ich mich zu Hause. Ich genieße es, dass die Menschen in diesem Land mehr in der Gegenwart leben und weniger von Stress getrieben sorgenvoll in die Zukunft blicken. In Uganda liebe ich zudem den Lobpreis und die Anbetung und es bereitet mir sehr viel Freude, mich in verschiedenen ‚Ministries‘ zu engagieren. So durfte ich 2009 bei der Gründung der ‚Emmaus Schule‘ mithelfen, für die ich seitdem Patenprojekte unterstützte und ich durfte 2011 den ersten von bisher drei

Kurzeinsätzen nach Uganda leiten. Herzliche Einladung, die Homepage, die ich erst vor kurzem (in Kooperation mit einer Agentur) erstellt habe, zu besuchen: [www.emmaus-school.org](http://www.emmaus-school.org).“

### **Eineinhalb Jahre hast du in Holland gelebt.**

#### **Wieso dieser „Abstecher“?**

„In Holland absolvierte ich einen Master in ‘Public Policy and Human Development’ an der United Nation University (UNU)-MERIT. Der Abschluss hilft mir dabei, auch professionell in der Entwicklungshilfe tätig zu sein. Während meines Masters wuchs zudem mein Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten, weswegen ich anschließend noch 1,5 Jahre Teilzeit am Lehrstuhl für Migrationsforschung arbeitete.“

### **Was machst du gerne, wenn du nicht in der Schule, im Gebetshaus oder gerade in Afrika bist?**

„Klavier spielen, im Park um die Ecke laufen gehen, mich mit Freunden treffen, ein gutes Buch lesen oder einen schönen Film anschauen.“

### **Ist dir der katholische Glaube in die Wiege gelegt?**

„Meine Eltern sind Teil der Schönstattbewegung und meine Großfamilie ist sehr in meiner Heimatgemeinde engagiert. Somit würde ich sagen, dass mir mein Glaube ‚in die Wiege gelegt‘ wurde.“

### **Hast du eine oder einen Lieblingsheiligen? Und warum genau er oder sie?**

„Ich habe drei Lieblingsheilige, alle drei heißen Teresa. Teresa von Avila, weil sie mir ein Vorbild



im Gebet ist; Therese von Lisieux, weil sie mir ein Vorbild in der Treue im Kleinen ist; und Mutter Teresa, weil sie mir ein Vorbild in der Liebe zu den Armen ist.“

### **Wie bist du bis jetzt durch die Lockdowns gekommen?**

„Überraschend gut. Um ehrlich zu sein, habe ich es sogar genossen, von zu Hause aus zu unterrichten und mehr Zeit für die Dinge zu haben, die im Alltag zu kurz kommen.“

von Werner Pfenningberger

## WO DIE SEELE ATMEN KANN

von John Eldredge



### Autor

2015 sagte John Eldredge in einer kurzen Vorstellung von sich selbst: „Ich bin 55. Ich lebe in Colorado Springs, im amerikanischen Bundesstaat Colorado. Meine Frau Stacy und ich haben drei Söhne. Meinen Hochschulabschluss habe ich als Lebensberater. Persönlich bin ich Buchautor und Redner. Ich bin kein Pastor, kein Prediger, ich leite keine Kirche.“

John Eldredge wurde 1960 geboren und wuchs in Los Angeles auf. Er studierte Theaterwissenschaften in Kalifornien und später biblische Beratung in Colorado. Als Jugendlicher suchte er eine „Welterklärung“. Er erforschte verschiedene Religionen, die östliche Spiritualität des Lao-Tse, New Age und entdeckte dann die Schriften von Francis Schaeffer, den er als einen der größten Philosophen des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Durch Schaeffer kam er zum

Christentum. Nach seinem Studium in Colorado vertiefte er sich besonders in die Theologie der Familie, in die Frage der Identität von Mann und Frau, worüber er auch an der Universität lehrte. Im Jahr 2000 gründete er „Ransomed Heart Ministry“, eine Organisation zur Verbreitung des Glaubens und zur Vertiefung des geistlichen Lebens. Er ist Autor vieler Bücher, darunter einige Bestseller, und er hält Vorträge vor allem in Amerika, aber auch in anderen Ländern.

### Das Buch

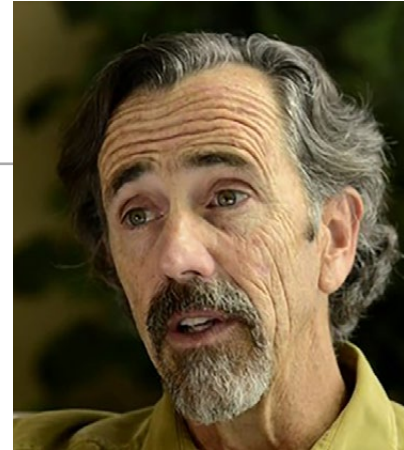
Der deutsche Titel des Buches „Wo die Seele atmen kann“ scheint mir den englischen Originaltitel leider abzuschwächen: „Get your

live back“, „Hol dir dein Leben zurück“. Das Buch spricht von Eldredges Erfahrung, dass Smartphone, soziale Medien, Fernsehen, Internet sein Leben auszehren. So suchte er nach Möglichkeiten, sein Leben zurückzugewinnen, dem Hamsterrad der virtuellen Welt zu entkommen, um die Wirklichkeit wieder intensiv zu erleben. Er stellt fest, dass eine regelmäßige Pause im Gebrauch der Medien uns wieder aufleben und Sehnsucht, Hoffnung und Lebenskraft zurückströmen lässt. Als Lebensberater fand er auch gleich eine praktische Methode, wie das realistisch und auf Dauer umsetzbar ist: Die One-Minute-Pause, die Ein-Minuten-Pause. Für Eldredge steht der Glaube an Jesus Christus, die lebendige Beziehung zu ihm im Zentrum seines Lebens. Er spricht in diesem Buch aber nicht vorrangig von einem explizit „religiösen“ Leben, sondern sucht die Orte, wo sich die menschliche Natur entfalten, „wo die Seele atmen kann“. Er findet diese Orte in der Schönheit der Schöpfung, in Landschaften, bei Pflanzen und Tieren, in Freundschaften, bei körperlichen und bei kreativen Arbeiten ... Dem spritzigen Stil, in dem das Buch geschrieben ist, entspricht auch dessen Lebensnähe. Die Beispiele und Anekdoten darin sind realistisch, der Leser kann sich in ihnen selbst wiederfinden. Man spürt, es ist das Buch eines

„Die Berufung des Menschen ist in sein Herz gelegt und er findet sie, wenn er das Land seiner tiefen Sehnsucht betritt.“

### John Eldredge

Geboren: 6. Juni 1960 in Los Angeles  
 Verheiratet mit Stacy, 3 Söhne  
 Studium der Theaterwissenschaften  
 Studium der biblischen Lebensberatung and der Colorado Christian University  
 Buchautor und Vortragender  
 Gründer von Ransomed Hearts Ministries  
 Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter „Der ungezähmte Mann“ und mit seiner Frau Stacy „Weißt du nicht, wie schön du bist“.



Lebensberaters, der mit den realen Möglichkeiten des Menschen vertraut ist. So sucht es einerseits das Absolute und bringt den Schmerz der unvollkommenen menschlichen Existenz zum Ausdruck, andererseits überfordert es nicht durch etwas Unerreichbares. Wer Hilfe und Ermutigung braucht, um in Einfachheit sein Leben auf das Wesentliche hin zu ordnen, dem ist dieses Buch wärmstens zu empfehlen. Get your live back – hol dir dein Leben zurück.

## Wo die Seele atmen kann von John Eldredge

Unsere Welt wird immer verrückter und ich finde, wir sollten darüber reden. Schließlich haben wir nur dieses eine Leben und wir dürfen nicht zulassen, dass es dem Wahnsinn zum Opfer fällt.

Das erste Problem ist die Geschwindigkeit. Unser Hamsterrad dreht sich atemberaubend schnell.

Als das Briefeschreiben von E-Mails abgelöst wurde, erschien uns der Fortschritt riesig. Dann kamen Textnachrichten auf und fühlten sich an wie Raketentreibstoff der Kommunikation. Aber anscheinend haben wir nichts gewonnen. Verzweifelt kämpfen wir darum, mit dem immer schneller werdenden Tempo Schritt zu halten. Wir wischen, statt zu tippen, wir liken, statt zu kommentieren. Das Leben lässt uns so wenig Zeit, dass wir es uns nicht leisten können, auch nur einen Satz zu schreiben.

Mit wem ich auch rede, alle fühlen sich gestresster als früher. Die Musiker in meinem Freundeskreis haben kaum noch Zeit zum Musizieren, die Gartenbesitzer kommen nicht mehr dazu, neue Pflanzen in die Erde zu setzen. Ich lese im Moment acht verschiedene Bücher und in keinem bin ich bis jetzt über das erste Kapitel hinausgekommen.

Das rasante Tempo, mit dem wir durch den Alltag gejagt werden, macht niemandem so richtig Spaß.

Dazu kommt das zweite Problem: die Flut von Nachrichten, die unsere Aufmerksamkeit fes-

seln. Das Karussell von Liebe und Hass dreht sich, banal, erschreckend, sensationslüstern und unerbittlich, und wir drehen uns mit. Jede Nachricht macht etwas mit uns und verlangt eine Reaktion. Persönliche Kämpfe und Katastrophen gab es schon immer, aber nun poppen auch noch pausenlos Schicksalsschläge der ganzen Welt auf unseren Handydisplays auf.

Das ist für die Seele nicht gut. Wer traumatischen Ereignissen ausgesetzt ist, kann davon auch selbst traumatisiert werden - und wie viel Leid ereignet sich laufend vor unseren Augen? Es ist, als wären wir in das Gravitationsfeld eines digitalen schwarzen Lochs geraten, das uns jedes Fünkchen Leben entzieht.

Für ein Treffen mit Freunden finde ich in meinem Terminkalender keine Lücke und Dinge, die mir guttun, müssen warten - Waldspaziergänge, Essen gehen, Schwimmen im See. Nehme ich mir gelegentlich doch Zeit dafür, bin ich so wenig bei der Sache, dass ich es auch hätte lassen können.

Schließlich dämmen mir: Es fehlt mir nicht an Liebe und Barmherzigkeit. Was ich an mir selbst beobachte, sind Symptome einer Seele, die zu viel Druck abbekommen hat, die überdehnt wurde, die ausgelaugt ist und nicht mehr richtig funktioniert. Meine Seele kann mit dem Tempo, das die Smartphones vorlegen, einfach nicht Schritt halten. Trotzdem habe ich es von mir selbst verlangt und ich fürchte, wir verlangen es alle voneinander.

# Ein Kreuz und ein Reh

**M**eine Familie und ich sind über Ostern viele Jahre lang immer in ein Ferien- und Bildungshaus am Möhnesee gefahren. Letztes Jahr war das coronabedingt nicht möglich und wir verbrachten die Feiertage zu Hause. So haben wir uns am Karfreitag entschlossen, auf dem Berg nahe unserer Siedlung ein improvisiertes Kreuz zu errichten. Wir haben einfach einen morschen Ast an einen nicht allzu dicken Baum geknotet, den Ort mit Weihwasser geweiht und am Fuße des Kreuzes ein paar Blümchen aufgestellt. (Siehe Foto) Das Kreuz steht etwas verdeckt am Wegrand eines beliebten Wanderweges und man kann leicht daran vorbeigehen, ohne es zu bemerken.

Seit diesem Tag nennen wir diesen Berg in Anlehnung an Medjugorje „Kreuzberg“, und ich nutze den Weg dort hinauf oft zum Rosenkranzgebet.

Neulich war ich wieder dort oben zum Rosenkranz, als ich plötzlich auf der Wiese neben mir in nur etwa 30 Meter Entfernung ein Reh stehen sah. Es war am Fressen und hatte mich noch nicht bemerkt. Ich blieb sofort stehen und beobachtete das schöne Tier. Als es mich nach einer Weile immer noch nicht bemerkte, dachte ich kurz darüber nach, vorsichtig näher zu schleichen, aber das Risiko, es zu verscheuchen, erschien mir zu hoch. Da dachte ich: „Vielleicht schickt der heilige Franziskus es mir ja näher heran ...“

Und so kam das Reh allmählich immer näher: 25 Meter, 20 Meter... fraß und schaute sich bei jedem noch so kleinen Geräusch aufmerksam in alle Richtungen um. Aber es bemerkte mich nicht. Ich stand angewurzelt wie ein Baum und bewegte mich nicht. Und das Reh kam immer näher, und fraß und schaute ...

Irgendwann war es nur noch 6 oder 7 Meter von mir entfernt, als es mich endlich erblickte. Es hüpfte 5 Meter zurück, drehte sich um, schaute... Noch mal ein paar mal nach rechts und links zur Seite, drehte sich wieder verwundert um und schaute - fast so, als müsse es sich verwundert die Augen reiben, denn der Baum mit Gesicht bewegte sich einfach nicht. Schließlich tänzelte es über die Wiese davon, schlüpfte unter dem Stacheldrahtzaun hindurch, kam auf dem Weg nochmal ein Stück auf mich zu und verschwand dann im Wald. So nah war ich einem Reh in freier Wildbahn noch nie gekommen.

Das Ganze dauerte ungefähr eine Viertelstunde. Ich war voller Freude und Dank an den heiligen Franziskus, der mir dieses großartige Naturerlebnis geschenkt hatte und setzte gerade meinen Weg fort, als ich bemerkte, dass ich offenbar an unserem Kreuz schon vorbei war.

Ich ging also die paar Schritte wieder zurück und mir wurde schlagartig klar, dass ich die ganze Zeit vor unserem Kreuz gestanden hatte!

Ich habe dieses Erlebnis als Dankeschön unseres Herrn an mich begriffen, der sich über mein treues Rosenkranzgebet gefreut hat.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir diese außergewöhnlichen Momente unseres Lebens mit großem Dank wahrnehmen.

J. H., 2021



# Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl. aller Nebenkosten  
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf weiteres Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.  
„Feuer und Licht“,  
Ostwall 5, 47589 Uedem  
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73  
eMail: [abo@feuerundlicht.org](mailto:abo@feuerundlicht.org)

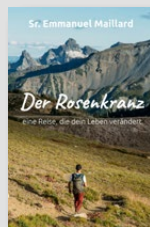


# FEUER UND LICHT

Gott begegnen - Menschen begegnen

[www.feuerundlicht.org](http://www.feuerundlicht.org)

## Aus unserem Buchladen:



Sr. Emmanuel Maillard

### Der Rosenkranz – eine Reise, die dein Leben verändert

Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€



### In 9 Tagen Die Freude am Gebet entdecken

Lassen Sie sich von P. Jaques Philippe, dem bekannten geistlichen Autor und Exerzitienprediger führen und neuen Schwung in Ihr Gebetsleben bringen.

Preis: 6,20€

zu bestellen

in unserem Onlineshop: [www.feuerundlicht.org/shop](http://www.feuerundlicht.org/shop)  
per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: [abo@feuerundlicht.org](mailto:abo@feuerundlicht.org)

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung  
des geistlichen Lebens e.V.,  
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland  
Redaktion: Christa Pfenningberger MA  
[redaktion@feuerundlicht.org](mailto:redaktion@feuerundlicht.org)  
Layout: Werner Pfenningberger MA  
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf  
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

# Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Fast alle Veranstaltungen für Januar und Februar mussten wegen Corona leider abgesagt werden. Erkundigen Sie sich bitte bei den jeweiligen Häusern auf der Homepage oder per Telefon, ob und unter welchen Umständen ein Besuch von Gebetszeiten möglich ist und welche Veranstaltungen tatsächlich stattfinden.

## Deutschland

### HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

### ■ Medjugorje-Treffen in Kevelaer

14:30-17:00, 10.4. in der Basilika

15.5. im Forum Pax Christi

### HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,

33014 Bad Driburg

☎ 05253 / 9724314

✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

www.seligpreisungen-baddriburg.de

### Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

## Österreich

### MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

### ■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken 1.5.; 6.6., Wird auch von

Radio Maria Österreich übertragen. Im Radio oder im Livestream radiomaria.at

### ■ Barmherzigkeitsabend 10.4. 18h

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

## Schweiz

### KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

### ■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

## Medjugorje

### HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Auch heute bin ich bei euch, um euch zu sagen: Meine lieben Kinder, wer betet, der fürchtet sich nicht vor der Zukunft und verliert nicht die Hoffnung. Ihr seid auserwählt, Freude und Frieden zu tragen, weil ihr mein seid. Ich bin mit dem Namen Königin des Friedens hierhergekommen, weil der Teufel Unruhe und Krieg will, er will euer Herz mit Angst um die Zukunft erfüllen, aber die Zukunft ist Gottes! Deshalb seid demütig und betet, und übergibt alles in die Hände des Allerhöchsten, der euch erschaffen hat. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje  
25. März 2021

**www.seligpreisungen.org**

Himmelskönigin, freue dich, Halleluja.  
Denn der, den du zu tragen würdig warst,  
er ist auferstanden, wie er gesagt,  
bitt Gott für uns, Maria, Halleluja.

Freu' dich und frohlocke,  
Jungfrau Maria, Halleluja.  
Denn der Herr ist wahrhaft  
auferstanden, Halleluja.

